

Chirurgen der Stadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-491796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Selbstlosigkeit

Wendelin fand morgens, als er vom Bäcker kam, eine Hunderter-Note und hielt in einem Anflug von schlechtem Gewissen – weil er ahnte, daß Zeugenschaft Komplikationen im Gefolge haben könnte – Umschau, ob jemand ihn beobachtet habe, da aber die Straße völlig verlassen dalag, wie ausgestorben, steckte er das Geld ein.

Später, während er am Tisch saß, seinen Kaffee trank und die Note betrachtete, fand er, daß er sich in der Rolle eines Wohltäters gut ausnehmen müsse und das Bewußtsein, durch milde Gaben Verdienst zu erwerben, bereitete ihm im Hinblick auf die Zukunft in einer anderen Welt Genugtuung und Vergnügen – zu großes allerdings, als daß es selbstlos gewesen wäre. Er beschloß also – ungeachtet gewisser Bedenken – das Geld unter Bedürftige zu verteilen und nur zehn Franken als angemessenen Finderlohn zurückzubehalten.

Und so geschah es denn, daß Wendelin in den nächsten drei Tagen sich

gewissermaßen um die Anwartschaft auf einen Platz im Jenseits bemühte, indem er der Familie Bartels mit dem großen Kindersegens zwanzig Franken schenkte, der Witwe Suter einen Fünfliber und den Rest, wie es ihm gerade einfiel, unter Bedürftige verteilte. Allerdings ließ es sich nicht vermeiden, daß die nach eigener Meinung zu Unrecht übergebenen guten Bekannten, Wendelins Versicherung, das Geld gefunden zu haben, schmählich mißbrauchten und dafür sorgten, daß ihr Wissen um den Fund in die richtigen Kanäle gelangte.

Wendelin hatte, nachdem das Geld auf diese Weise unter die Leute gebracht war, einen herrlichen Traum. Er sah sich schmunzelnd, von himmlischen Heerscharen umringt, den jenseitigen Lohn einkassieren und erwachte mit dem Gefühl, daß sich nun hienieden schon ein Abglanz des zukünftigen Segens bemerkbar machen müsse und indessen er noch behaglich – im Vorgefühl des zu erwartenden Glücks – vor sich hindämmerte, hörte er den Briefträger die Treppe heraufsteigen, dann wurde ein Brief unter der Türe hindurchgeschoben. Wendelin betrachtete ihn lange, indem er darüber nachdachte, welche Mitteilung wohl den Reigen glückhafter Ereignisse eröffnen könne. Schließlich erhob er sich, trank, in Vorfreude schwelgend, seinen Kaffee, und als es endlich so weit war und die Neugier sich nicht länger mehr unterdrücken ließ, nahm er den Brief zur Hand, betrachtete verwundert den amtlichen Aufdruck und dachte sofort an eine Riesenerbschaft, von der ihn das Gericht in Kenntnis setzte – eine Abschlagszahlung des Himmels gewissermaßen, wohlverdientes Entgelt für seine Selbstlosigkeit – aber es war nur eine Vorladung wegen Fundunterschlagung.

Albert Hochheimer

Am Hitsch si Meinig



«Dar Härr Bundasroot Rubattel häd gschumpfa mit üs. Gad mit allna Schwizzar zemma. Natürli nu mit da Mennar, vu da Fraua häd är nüd gseid. As isch aso gsi: An dar Fiärra z Lugano häd dar Härr Bundasroot verzellt, miar Schwizzar hejand das Joor zwei Rekord ufgschtellt. Miar hejand no nia soviil Abschtimmiga gha. Das sej dar erscht Rekord. As sej abar au no nia bej Abschtimmiga so tumm gschnorrt worda, wia das Joor, und säb sej leider dar zweit Rekord. Natürli häds dar Härr Bundasroot nit gad aso grob gsaid, abar tenkt häd ärs sihar ... As sej nit rächt, wenn dar eint Schtimmbürger am andara alli Gmeinheita an da Grind wörfi, wenns umma Abschtimmig gengi. Vu dar einta Partej us gseha, sejan all andara Glünggi, Gsetzbrehar und aso. Uf dia Art gäbs a Varmassig und khai Khnoha wüüsi mee, was är schtimma sölli. Uf dia Art müüssi ma si au nit verwundara, wenn so wenig Mennar go schtimma gengand.»

«I, dar Hitsch, meina, dar Härr Rubattel hej schezi rächt gha. Bhüefisch, a Bundasroot muaf a Bitz fiinar reeda als üsareins, abar in demm Fall hefti är üüs Mennar ruhig khönna a Schtuck wüeschtar säga I»

WS

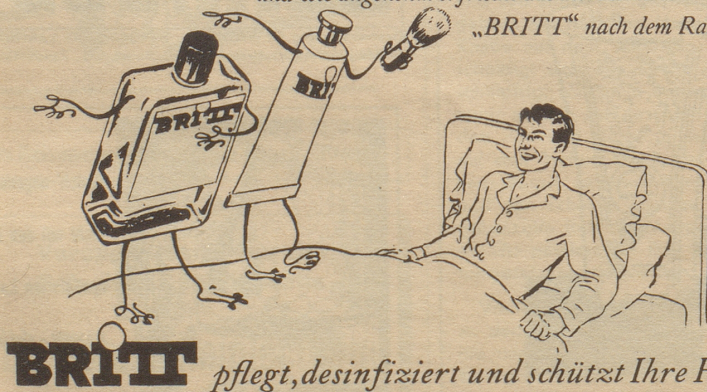
Chirurgen der Stadt

Es schien ein dringender Fall zu sein, denn die Doktoren erschienen am frühen Sonntagmorgen unrasiert, mit scharfem Gerät und in voller Arbeitstracht. Zum Erstaunen des Beobachters fanden sie spielend die defekte Stelle, den Ort, wo die Muskeln verzerrt, die Adern verkalkt, der Krebs gewuchert. Neben der Straßenecke wird ein Fleck umritzt, die graue Asphalthaut sorgfältig abgehoben, das Gewebe herausgebrochen, und schon liegen in Gelb, Grün und Rot die Adern und Nerven der Stadt zutage. Weil es interessant wird, versäumen sich ein paar Sonntagsschüler; eine Medizinstudentin und zwei Sonnensucher (sie schlummert ja doch noch auf einer guten Zahl Nebeldecken) bleiben stehen und folgen neugierig der Operation. Immer mehr farbiges Heftpflaster, allerhand Gezänge und Gescher ordnet und zwackt den kranken Organismus, während eine fauchende Lötlampe dafür bürgt, daß alles zur Beseitigung neuer Keime und Unruhestifter gefan wird. Endlich ist der Eingriff vollzogen und die Wunde schnell gedeckt. Am nahen Brunnen waschen sich die Chirurgen die Hände und begeben sich zum Morgenschoppen. Sie haben ihn verdient und trinken ihn mit ruhigem Gewissen; denn der Patient, auf dem sie operieren, stirbt nie! pen

Auf, auf zur Britt-Rasur!

Wie leichtem Herzens geht's doch heute vor den Spiegel,
dank Britt, der neuen Seifencreme mit T8-Hexachlorophen:

und wie angenehm erfrischt das altbewährte
„BRITT“ nach dem Rasieren!



BRITT pflegt, desinfiziert und schützt Ihre Haut.

Engros: WEYERMANN + CO. ZÜRICH 44